

Bluhm, Christian; Wochnik, Markus

Gender in der beruflichen Bildung – Entwicklung einer "Kategorie" und einer zeitgemäßen Auseinandersetzung

*Thole, Friederike [Hrsg.]; Wedde, Sarah [Hrsg.]; Kather, Alexander [Hrsg.]: Über die Notwendigkeit der Historischen Bildungsforschung. Wegbegleiter*innenschrift für Edith Glaser. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2021, S. 40-52*



Quellenangabe/ Citation:

Bluhm, Christian; Wochnik, Markus: Gender in der beruflichen Bildung – Entwicklung einer "Kategorie" und einer zeitgemäßen Auseinandersetzung - In: Thole, Friederike [Hrsg.]; Wedde, Sarah [Hrsg.]; Kather, Alexander [Hrsg.]: Über die Notwendigkeit der Historischen Bildungsforschung. Wegbegleiter*innenschrift für Edith Glaser. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2021, S. 40-52 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-233362 - DOI: 10.25656/01:23336

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-233362>

<http://dx.doi.org/10.25656/01:23336>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. der Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. Die neu entstandenen Werke bzw. Inhalte dürfen nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergegeben werden, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public and alter, transform or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work. If you alter, transform, or change this work in any way, you may distribute the resulting work only under this or a comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft



Friederike Thole
Sarah Wedde
Alexander Kather
(Hrsg.)

Über die Notwendigkeit der Historischen Bildungsforschung

Wegbegleiter*innenschrift für Edith Glaser



Edith Glaser ist seit 2006 Professorin für Historische Bildungsforschung an der Universität Kassel. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Disziplingeschichte der Erziehungswissenschaft, die historische Frauen- und Geschlechterforschung sowie die geschichtliche Perspektive auf Bildungspolitik und Bildungsberatung.

Friederike Thole
Sarah Wedde
Alexander Kather
(Hrsg.)

Über die Notwendigkeit der Historischen Bildungsforschung

Wegbegleiter*innenschrift
für Edith Glaser

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2021

k

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2021.n. © by Julius Klinkhardt.
Foto Umschlagseite 1: © Achim Heinrichs.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.
Printed in Germany 2021.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.



Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist veröffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 International
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>

ISBN 978-3-7815-5914-1 digital doi.org/10.35468/5914
ISBN 978-3-7815-2479-8

Inhaltsverzeichnis

<i>Friederike Thole, Sarah Wedde und Alexander Kather</i> Über die Notwendigkeit der Historischen Bildungsforschung – Einführung in die Wegbegleiter*innenschrift für Edith Glaser	7
--	---

Teil I

Einblicke in ausgewählte Arbeitsbereiche der Historischen Bildungsforschung

<i>Sarah Wedde und Friederike Thole</i> Historische Bildungsforschung schreibt Wissensgeschichte	17
---	----

<i>Ulrich Herrmann</i> Die Bedeutung des Gemeinten im Gesagten. Das Werkzeug des Historikers: Philologie und Hermeneutik – am Beispiel von Wilhelm Flitners Veröffentlichungen in der NS-Zeit	29
--	----

<i>Christian Bluhm und Markus Wochnik</i> Gender in der beruflichen Bildung – Entwicklung einer „Kategorie“ und einer zeitgemäßen Auseinandersetzung	40
--	----

<i>Pia Schmid</i> Schule, Lehrerinnen und Lehrer in Autobiographien politisch engagierter Frauen – 1850 bis 1910	53
--	----

<i>Alexander Kather</i> „Wo die Quelle des Wissens ununterbrochen fließt“ – Auslandsaufenthalte von Fremdsprachenlehrenden aus (fach-)wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive	64
---	----

<i>Elke Kleinau</i> <i>Children Born of War</i> in der deutschen Nachkriegsgesellschaft – Pädagogischer Diskurs und biografische Erzählungen	77
--	----

Teil II

Historische Bildungsforschung im inner- und interdisziplinären Kontext

Ralf Mayer

„Zur Aufgabe des Erinnerns“ – im Spannungsfeld
von Orientierungsanspruch und Erinnerung 91

Werner Thole und Max-Ferdinand Zeterberg

Entdecken, Vergessen und Erinnern.
Über das ambivalente Rendezvous der Erziehungswissenschaft mit
der Sozialpädagogik bei Klaus Mollenhauer 103

Bernd Overwien

Wie politisch ist politische Bildung?
Kontroversen in der politischen Bildung seit den siebziger Jahren 115

Annedore Prengel

Anna und Maria mit dem Buch –
eine imaginierte pädagogische Beziehung 125

Friederike Heinzel und Julian Storck-Odabasi

100 Jahre Grundschule – Konzepte des Anfangsunterrichts 139

Isabelle Naumann

Von der Meritentafel zur Verhaltensampel –
Lob und Strafe in der Grundschule 150

Winfried Speitkamp

Vom Bauhaus lernen:
Das Staatliche Bauhaus von 1919 und die Universität der Zukunft 161

Verzeichnis der Autor*innen 173

Gender in der beruflichen Bildung – Entwicklung einer „Kategorie“ und einer zeitgemäßen Auseinandersetzung

Geschlecht und Gender in der beruflichen Bildung

Die Berufspädagogik weist in der Frage der Geschlechtssensibilität große Lücken auf, wenn man außerhalb der überkommenen Diskussion um Frauen- beziehungsweise Männerberufe in der beruflichen Bildung nach Debattenbeiträgen sucht, die berufspädagogische Theoriebildung, empirische Forschung oder Praxisreflexion unter Berücksichtigung von Gender-Aspekten betreiben. Von punktuellen Ausnahmen abgesehen, kann von einer kontinuierlichen Berücksichtigung oder gar von einer systematischen Schwerpunktsetzung kaum gesprochen werden. Dies ist angesichts der Bedeutung für pädagogische Fragestellungen einerseits und die Entwicklung einer modernisierten Beruflichkeit andererseits eine bedauerliche wie bemerkenswerte Lücke, die sich mit einem vermuteten Strukturkonservatismus der Berufsbildung nicht allein erklären lässt.¹

Eher erscheint es uns so, dass sowohl die Berufsbildung (als gesellschaftlich-rechtlich normiertes System²) wie auch die Berufspädagogik (im Sinne der wissenschaftlichen Teildisziplin der Erziehungswissenschaft³) noch immer in Denktraditionen forscht und argumentiert, die ihren historischen Anker in der Naturalisierung des „Berufes“ hat. Scharf formuliert drehen sich die Argumente um die Berufung der

1 An dieser Stelle kann nicht geprüft werden, ob dieser in Reformdebatten gern verwendete Begriff je in polemischer oder doch analytischer Absicht genutzt wurde. Jedenfalls ist das deutsche Bildungssystem grundsätzlich selbst in Post-Pisa Zeiten durch starke Beharrungskräfte gekennzeichnet. Ein Umstand, auf den reformorientierte Berufspädagogen bzw. Berufssoziologen wie Wolfgang Lempert, Günther Kutscha, Martin Baethge oder Walter Georg schon seit den 1970er-Jahren hinwiesen.

2 Berufsbildung ist über das bundeseinheitliche Berufsbildungsgesetz (BBiG) normiert und wird durch die Arbeit des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) geprägt, welches sowohl eigene Forschungsarbeiten durchführt, den jährlichen Berufsbildungsbericht federführend verantwortet, Forschungsprojekte im Auftrag der Bundesregierung koordiniert und an der Normsetzung im Bereich der Ausbildungsordnungen mitwirkt. Diese Aufgaben des BIBB sind in Teil 5 (§89-100) des BBiG festgelegt.

3 Wie sie in entsprechenden Publikationen und Tagungen ihren Ausdruck findet. Hierzu wurden vor allem die jährlichen Tagungsberichte der Sektion für Berufs- und Wirtschaftspädagogik in der DGfE, einschlägige Fachzeitschriften und weitere Fachpublikationen ausgewertet. Für die Arbeitsmarktforschung wurde insbesondere auch auf die einschlägigen Publikationen des Instituts für Arbeitsmarktforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit zurückgegriffen.

Frau, die sie im Ausfüllen der ihr zugeschriebenen Reproduktionsleistung erfährt. Es besteht unseres Erachtens also ein dringlicher berufspädagogischer Bedarf, dieses Defizit in der Disziplin zur Sprache zu bringen.⁴ Darüber hinaus bietet ein Festschriftartikel Gelegenheiten und Möglichkeiten ansonsten schnell vernachlässigte biographische, mithin also persönliche Fragen, einfließen zu lassen. Hierbei geht es um bedeutende Fragen und Themen in der wissenschaftlichen Biographie der Geehrten einerseits und die Reflexion der eigenen biographischen Bedeutsamkeit des gewählten Themas für die Verfasser des Artikels andererseits.

Edith Glasers Veröffentlichungen zeigen eine langjährige, differenzierte und geschlechtersensible Auseinandersetzung mit der Rolle von Frauen im Gefüge der wissenschaftlichen wie praktischen Pädagogik, die noch erweitert wird um das stetige Bemühen, die Perspektive des Geschlechts aus wissenschaftstheoretischer wie historischer Perspektive zu beleuchten.⁵ Jenseits von „Klassikergeschichten“ ging es ihr dabei stets neben der theoretischen Reflexion auch um praktische konkrete Beispiele von Frauen in ihren jeweiligen Funktionen und Rollen. In der Lehre und vor allem in den Forschungskolloquien ging es ihr aber auch über die Überwindung von Grenzen – Grenzen methodischer, theoretischer Art, aber vor allem um die Suche nach neuen Perspektiven und aussichtsreichen Forschungsfragen.

Potenziale einer gendersensiblen Berufsbildung

Selbst wenn die berufspädagogische Debatte noch immer stark vom Denkmuster „Mann und Frau in Bezug auf Beruf“ geprägt ist, kann mit Sicherheit auf viele Fortschritte in diesem Bereich zurückgeblickt werden. Das Verhaften in tradierten Denkmustern in Bezug auf Mann-Frau, Gender und Beruf, verhindert in Teilen dennoch eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit einem pädagogisch relevanten Themenkomplex.

Der Einbezug von Gender in die theoretischen und praktischen Überlegungen der Berufspädagogik kann gleichsam viel Potential für Veränderung und gesell-

4 Dieser Aspekt berührt auch den Diskurs um das disziplinäre Selbstverständnis der Disziplin Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Auffällig ist, dass geschlechterbezogene Fragestellungen auch für diesen Diskurs, der immerhin den pädagogischen Gehalt der Disziplin berührt, nicht thematisiert werden (vgl. exemplarisch Büchter, 2017). Dies wird auch deutlich in dem aktuellen Sammelband von Bellmann et al. (2021) zu „Schlüsselthemen der beruflichen Bildung in Deutschland“, der weder historisch noch gegenwartsbezogen Genderthemen systematisch aufnimmt.

5 Diese Forschungsorientierung ist vor allem in den Schriften und Herausgeberschaften Edith Glasers bis 2010 vorzufinden. Sie setzte sich sowohl mit Protagonistinnen und Institutionen der Frauenbildung als auch mit grundsätzlichen Fragen von Bildung und Geschlecht, Gender und Frauenbildung auseinander.

schaftliche Gerechtigkeit bedeuten. Durch eine gendersensible Entwicklung können unterschiedliche Punkte konstruktiv gestaltet werden:

1. Gender umfasst nicht allein Fragen des Geschlechts, sondern bindet Fragen nach sozialen Gefügen und Konstruktionen mit ein. Damit ergeben sich Perspektiven für pädagogische Auseinandersetzungen, die über die Frage nach dem biologischen Geschlecht hinausgehen (vgl. Hartmann et al., 2017). So bestünde auch die Gelegenheit sich von der argumentativ wie konzeptionell einschränkenden Figur von Männer- und Frauenberufen weitestgehend zu lösen und das Spektrum der Diskussion zu erweitern, indem die sozialen Implikationen stärker mit einbezogen werden und die theoretischen Diskussionen der Berufspädagogik befruchtet werden können.
2. Mit Gender sind zusätzlich persönliche Entwicklungsfragen verbunden, die in der berufspädagogischen Auseinandersetzung neue Impulse setzen können. Damit einher gehen zum Beispiel Fragen nach Diskriminierung und Gleichbehandlung, die die Diskussion um das Gender-Mainstreaming aus den 2000er Jahren wiederaufnehmen und um Erkenntnisse erweitern können, die in der Folgezeit gewonnen werden konnten.

Damit verbunden sind pädagogische Fragen, die sich auf das Individuum und seine Positionierung in Bezug auf Gesellschaft und Beruf sowie das Lernen für einen Beruf beziehen. Auch berufspädagogische Räume sind genuin pädagogische, sodass sich für uns die Frage stellt, mit welchen Konzeptionen von Geschlecht, Sexualität und eigener Identität sich Jugendliche und junge Erwachsene in beruflichen Schulen und Betrieben auseinandersetzen können. Gerade vor dem Hintergrund von in Teilen stark heteronormativ geprägten Umfeldern (vgl. Kleiner & Klenk, 2017, S. 114f.).

Um Ansprüchen nach individuellen Ansätzen in der berufspädagogischen Konzeption von Ausbildung und Berufsorientierung gerecht zu werden, bieten sich hier bisher kaum berücksichtigte Sichtweisen und Herangehensweisen. Mit der Perspektive Gender ergeben sich neue Erklärungsansätze für soziale Konstruktionen und Reproduktionen und daraus ableitbare pädagogische Folgen. Im Vordergrund stünde dann zum Beispiel nicht die Identitätssuche oder -stärkung, sondern eine Auseinandersetzung mit der Konstruktion von Identität und wie diese gestaltet werden kann (vgl. Hartmann, 2004, S. 264). Das Gestalten der eigenen Biographie im Fokus berufspädagogischen Handelns würde auch die aktive Rolle der im Prozess beteiligten Personen verstärken.

3. Die Debatten um die Berücksichtigung von Gender (und Identitätsfragen) in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung haben in den vergangenen Jahren spürbar zugenommen. Das wird nicht nur an der stärker geführten Auseinandersetzung um eine gendergerechte Sprache deutlich. Es geht an dieser Stelle auch um Sichtbarkeit von Personen, die möglicherweise vorher nicht in der

Diskussion vorgekommen sind oder berücksichtigt wurden. Eine stärkere Öffnung der Berufspädagogik für Genderfragen bietet auch die Möglichkeit näher an die damit verbundenen gesellschaftlichen Debatten zu rücken und Perspektiven und Impulse in diese Debatten zurückzugeben. Berufspädagogische Konzeptionen können so für eine größere Personengruppe relevant und aktiv erfahrbar werden und individuelle Entwicklungsmöglichkeiten erschließen.

Auf Grundlage dieser Annahmen ist es das Ziel aufzuzeigen, inwiefern durch die verstärkte Auseinandersetzung (abseits vom bloßen Apell) mit Genderfragen wichtige Impulse für die berufliche Bildung gesetzt werden können, die über den bloßen Wunsch ‚Frauen sollen auch Männerberufe lernen‘ (und umgekehrt) hinausgehen.⁶ Mitunter sind solche Hinwendungen zu neuen Sichtweisen und theoretischen Ansätzen mit Hindernissen verbunden, insbesondere dann, wenn nicht Klarheit und Kenntnis darüber besteht, woher die vorhandenen Denkstrukturen stammen und welchen Einfluss diese auf heute geführte Debatten besitzen.

Um den Stand der Diskussion zu dem Thema besser einordnen zu können, kann ein Blick in die Vergangenheit und auf Zielrichtungen in Bezug auf das Thema zu mehr Klarheit verhelfen. Da, insbesondere in der Bundesrepublik, berufliche Tätigkeit im Bereich der dualen Ausbildungsberufe mehr oder weniger an klar definierten Geschlechtergrenzen entlang konstruiert waren, trat das Thema zuerst in diesem Zusammenhang zu Tage. Der weitere Verlauf der Diskussionen in der BRD seit 1945 lässt nachspüren, welche Entwicklungen das Thema genommen hat und welche Entwicklungen, die andere Bereiche gesellschaftlicher Diskussion erreicht haben, nicht in gleichem Maße in Auseinandersetzung in der beruflichen Bildung angekommen sind. Bei der historischen Betrachtung werden einige Grundlinien deutlich, die möglicherweise auch Erklärungsansätze dafür bieten können, dass Gender in der Diskussion beruflicher Bildung bisher eine so geringe Rolle spielt, zumindest in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung.

Ein weiterer Grund, warum aber Gender in der beruflichen Bildung stärker Berücksichtigung finden sollte, findet sich in der Disziplin selbst. Die pädagogische Auseinandersetzung mit Arbeit und Beruf widmet sich zwei essenziellen Bereichen des sozialen Lebens der Menschen in Deutschland. Gender fällt in die gleiche Kategorie und sollte deswegen auch stärker Einzug halten in die Diskussion um Arbeit und Beruf und ihrer Bildung.⁷ Zudem stellen sich in der Lebensphase, in der

6 Für eine kritische Auseinandersetzung mit dem bekannten Aktionstag „Girl’s Day“ im Rahmen der Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen vor allem hinsichtlich einer gleichwohl nicht beabsichtigten Reproduktion von Stereotypen (vgl. Wienkamp, 2018).

7 Wie es Lempert (2002) mit Bezug gerade auf berufliche Sozialisationsprozesse betont hat.

Personen an beruflicher Bildung teilnehmen, berufs- wie auch genderbezogene Fragen. Anzunehmen ist, dass diese Fragen miteinander verknüpft sind.

„Der natürliche Beruf der Frau“ – Schlaglichter rechtlicher und praktischer Ungleichheit

1865 erinnerte der später bekannte Mediziner Rudolf Virchow mit dem „natürlichen“ Beruf der Frau sowohl an die selbstverständliche Stellung der (bürgerlichen) Frau in der bürgerlichen Gesellschaft als auch an deren vermeintliche biologische Determinanten, die sich vor allem aus der Mutterrolle ableiten. Virchow schreibt dazu:

„Der natürliche Beruf [der Frau] folgt aus der natürlichen Organisation und von dieser wissen wir, dass sie im Allgemeinen der kindlichen näher steht als bei dem Manne. Daher wird auch die leichtere, die einfachere, die feinere Beschäftigung dem Weibe die natürliche sein, und das ist überwiegend die Beschäftigung des Hauses, sollte es auch nicht das Eigene sein.“ (Virchow, 1865, S. 20)

Virchow beschreibt dabei gleich mehrere „Bilder“ der Beruflichkeit von Männern und Frauen. Erstens wird Beruflichkeit über geschlechtsspezifische Rollenbilder naturalisiert. Die Eignung für Berufe wird nicht über Begabung, Eignung, Fähigkeiten oder Kompetenzen definiert, sondern zentral über die biologischen geschlechtlichen Unterschiede, aus denen die Eignung für bestimmte berufliche Aufgabenbilder abgeleitet werden. Zweitens entsteht das Bild der Abgrenzung der „Beschäftigung des Hauses“ von der „Beschäftigung in den Büros und Fabriken“, die den Männern nicht nur vorbehalten waren, sondern die für diese auch im Gegensatz zur Frau „natürlich“ geeignet waren. Drittens entsteht das Bild der Frau als „Hausfrau“ oder, Virchow spricht dies deutlich aus, als „Haushälterin“ in fremden (adligen bzw. großbürgerlichen) Haushalten. Zugleich sprach Virchow damit aber auch Tätigkeiten an, die von den Frauen nicht im Sinne einer beruflichen Qualifizierung erlernt wurden, sondern in die sie wiederum natürlich fraglos sozialisiert wurden. Gelernt wurden dabei aber nicht nur „Techniken“ der „guten“ Haushaltsführung und Kindererziehung, sondern (in Teilen fast wichtiger), wurden die Mädchen und jungen Frauen für und in ihre Rolle(n) als Hausfrau, Mutter oder Hausmädchen – je nach Stand und sozialer Stellung entsprechend differenziert – hinein sozialisiert (vgl. Jacobi, 1995).

Nach 1900 wurden Forderungen an eine allgemeine Fortbildungsschulpflicht für Frauen erhoben, die sich vor dem Hintergrund einer zunehmenden Beschäftigungsaufnahme von Frauen vor allem auch an junge ungelernete Arbeiterinnen

richtete.⁸ Das Ziel war jedoch nicht die Frauen in die tradierten Formen männlicher Berufsarbeit einmünden zu lassen (vgl. Harney, 2004, S. 168, auch Büchter, 2021). Harney (2004) schreibt dazu, dass „das Konzept der Fortbildungsschule für Mädchen [...] von der hauswirtschaftlich-familialen, an die Mutterrolle gebundenen Auslegung der Arbeit mit der dafür typischen Doppelbindung von Familien- und Erwerbsorientierung sowie eines dadurch definierten und zugleich stark begrenzten Lehrstellenspektrums – von der Schneiderin bis zur Kontoristin – aus[geht].“ (S.168) Festzuhalten ist, dass die Bestrebungen einer breiteren Frauenbildung zumeist die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung verfestigten, zu eingeschränkten Ausbildungs- und Erwerbsmöglichkeiten für Frauen führten (vgl. Harney, 2006, S. 234 sowie wiederum Harney, 2004) und den Diskursraum entscheidend verengten.

100 Jahre nach Virchow argumentiert die Gießener Soziologin Helge Pross an derselben Grenzlinie der bürgerlichen Rollenteilung, in der die Frau sich bewegen sollte. Einerseits beschreibt sie einen bundesrepublikanischen Ist-Zustand der Nachkriegsjahre, in dem die Frau höchstens bis zur Heirat und zur Familiengründung (im Sinne einer auch durch eine gesellschaftlich bis dahin breit getragene Werteordnung) beruflich tätig war oder gar rechtlich sein konnte und andererseits Entwicklungen in der Arbeitswelt, die die Arbeitskraft von Frauen nicht entbehren konnte:

„Mädchen und ihre Eltern ziehen den früheren Abschluss vor, weil der Beruf, zu dem er Zugang verschafft, lediglich als Übergang und nicht als lebenslängliche Tätigkeit angesehen wird. Diese Auffassung ist realistisch und kurzfristig zugleich. Sie ist realistisch, weil die Hauptlast der häuslichen Pflichten auch in der absehbaren Zukunft von den Frauen getragen werden muss und der Beruf insofern tatsächlich ein Nebenberuf bleibt. Andererseits ist sie irrational. Als Entscheidung über die Zukunft widerspricht sie dem individuellen und dem gesamtgesellschaftlichen Interesse. Einseitig orientiert sie sich an heutigen Gegebenheiten, ohne die Möglichkeit einzubeziehen, dass diese sich ändern.“ (Pross, 1969, S. 37)

Die Berufstätigkeit der Frau nur als „Übergang“ in den „natürlichen“ Beruf der Ehefrau und Mutter zu sehen, mit der Folge, dass der Zugang zur Hochschulreife und in akademische Berufe für viele Mädchen und junge Frauen und deren Eltern im wortwörtlichen Sinne „undenkbar“ und auch außerhalb des „Sagbaren“ (Foucault) waren, markierte die gesellschaftliche Realität. Pross sieht aber auch die gegenteilige Entwicklung, wenn sie, die ja selbst Professorin der Soziologie werden konnte, die individuellen Entfaltungsräume anspricht, die den Frauen entgehen

8 Für eine sehr ausführliche und instruktive Regionalanalyse der Lebens- und Arbeitswelt von Hamburger Dienstmädchen und Arbeiterinnen vgl. Purpus, 2000; die Verfasserin greift vor allem die unterschiedlichen Reaktionen der bürgerlichen Gesellschaft auf die zunehmenden Arbeitsmöglichkeiten von jungen Frauen aus der Unterschicht im Kontext des tradierten Rollenverständnisses auf.

würden und zugleich die gesellschaftlichen Notwendigkeiten sieht, die Frauen „nach dem Boom“ (Döring-Manteuffel & Raphael, 2012) breit in das Arbeitsleben zu integrieren.

Dennoch bestimmte bis zu den familien- und eherechtlichen Reformen der 1970er Jahre hinein die gesellschaftliche (vornehmlich bürgerliche) und soziale Funktionserwartung an Frauen, die teilweise durchaus losgelöst von politischen Emanzipationserfolgen der Frauen erfolgt, Schullaufbahn, Berufsorientierung und die Berufswahl vieler Frauen⁹ (vgl. Hecken, 2006). Aber nicht nur die Rollenerwartung an das Funktionieren der Frau als „Ehefrau und Mutter“ im Bereich der familiären Fürsorge und Versorgung bestimmte die Vorstellung, sondern auch die Zuschreibung, dass die Frau vornehmlich auch im Berufsleben in versorgenden und/oder hauswirtschaftlichen Berufen tätig sein sollte (zur schulischen Dimension dazu Glaser, 2008, S. 146f.). Gleichwohl wurde zumindest die Teilzeitberufstätigkeit zur Normalität auch verheirateter Frauen, unabhängig von ihren formalen Qualifikationen. Hecken (2006) bringt die wie folgt auf den Punkt: „1925 war Erwerbstätigkeit nach der Heirat eine Ausnahme, 1970 bildete hingegen der Verzicht auf Erwerbstätigkeit nach der Heirat eine Ausnahme.“ (S. 131)

Dass sich die Stellung der Frau natürlich nicht nur vom Geschlecht her definierte, sondern gerade auch durch die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht (um den Klassenbegriff hier nicht überzustapazieren), sollte jedoch zwingend mitgedacht werden. So gehört zur Geschichte der Beruflichkeit von Frauen der Arbeiterklasse, auch schon zu Virchows Zeiten, die selbstverständliche Beschäftigung in der Industrie, durchaus auch verbunden mit vergleichsweise harter körperlicher Arbeit (bspw. hier die Webereiindustrie in Schlesien). Dem gegenüber gab es durchaus „freie“ emanzipierte Frauen in Kunst, Kultur, Literatur und Wissenschaft, die ebenfalls nicht dem bürgerlichen Rollenverständnis der Hausfrau und Mutter entsprachen (vgl. auch Friese, 2019).

Zugleich wurde dieser bürgerliche Konsens schon in den Vorjahren brüchig. So kritisierte bereits 1961 das Magazin „Der Spiegel“ in einer Artikelserie „Die Bundesrepublik – Ein unterentwickeltes Land“ aus seiner Sicht elementare Versäumnisse der Bildungspolitik von Bund und Ländern. Des Weiteren wurden Maßnahmen der Länder, um den Lehrkräftemangel abzumildern und Hausfrauen mit Abitur als Hilfslehrerinnen an Volksschulen einzusetzen, kritisiert, nachdem bereits 1950 das „sog. Lehrerinnenzölibat“ im Beamtenrecht abgeschafft wurde. Vielmehr sollte die Begabungsreserve „Frau“ genutzt werden und Zugang von

9 Hecken analysiert die teilweise paradoxen Folgen der Bildungsexpansion auf dem Arbeitsmarkt. Deutlich wird, dass die „Bildungsexpansion“ das schulische und akademische Bildungsniveau der Frauen deutlich anhob, deren Umsetzung in eine entsprechende Berufsbiographie jedoch zumeist von sozialen, gesellschaftspolitischen, familienpolitischen und nicht zuletzt ökonomischen Aspekten geprägt und verhindert wurde. Für eine kritische Auseinandersetzung mit den teils problematischen Motivationen Frauenerwerbstätigkeit zu fördern (vgl. Gerdes, 2014, S. 80ff.).

Frauen zu auch akademischen Berufen gezielt gefördert werden (vgl. Der Spiegel, 1961).¹⁰

Frauenarbeit war insgesamt dominiert von einer starken rechtlich einschränken- den Komponente, der familiären ökonomischen Situation und Beschäftigungs- möglichkeiten. Vor diesem Hintergrund erscheint aus heutiger Perspektive wenig verwunderlich, dass Frauen- und Mädchenförderung wenig Eingang in die De- batten um die Weiterentwicklung des Berufsbildungssystems und die Berufspä- dagogik als wissenschaftlichen Fachdisziplin nahmen. Hinzu kommt, dass Frauen zumeist höchstens mittlere Bildungsabschlüsse erwarben und zugleich an als sol- che definierte zumeist soziale oder hauswirtschaftlich geprägte „Frauenberufe“ gebunden waren.¹¹

Weitere Hinweise auf eine Schieflage

Betrachtet man die Entwicklungslinien entlang normativer und rechtlicher Vor- gaben seit 1945 bis zur Liberalisierung des Familienstandrechts sowie der Verab- schiedung des Berufsbildungsgesetzes 1969 muss man festhalten, dass Frauen und Männer weder de jure noch faktisch gleichberechtigt waren. Spätestens seit der Verabschiedung des BBiG rückte jedoch die Förderung von Mädchen und jungen Frauen in das Blickfeld der Berufsbildung, auch wenn einige Berufsfelder, die stark weiblich zugeschrieben werden, nicht im BBiG organisiert sind (z.B. Berufe des Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialwesens) (vgl. auch Schier, 2019)¹².

Insbesondere im Bereich der beruflichen Bildung (Duale Ausbildung), die ver- kürzt gesagt durch die Ursprünge im Zunftwesen (vgl. Greinert, 1999; ergän- zend auch Büchter 2021, S. 146), lange fast ausschließlich männlich konnotiert war, wird argumentativ häufig auf die Förderung der Frau sowie auf die Un- terscheidung zwischen Männer- und Frauenberufen zurückgegriffen (vgl. auch Puhlmann, 2005).¹³ Hier lässt sich die Frage stellen, ob es nicht dadurch, dass

10 Die äußerst kritische Artikelserie erschien im Vorfeld der Bundestagswahlen 1961.

11 Vgl. für Beispiele höherer Frauenbildung auch Glaser & Priem, 2002. Auch in der Leipziger „Hochschule für Frauen“, gegründet 1911, galt der Wahlspruch, dass der „Erziehungsberuf der Kulturberuf der Frau“ sei (ebd., S. 262).

12 Diese Berufe werden im sog. Schulberufssystem, d.h. zumeist nach Bundes- oder Landesrecht an Berufsfachschulen, ausgebildet. Zu den Charakteristika gehört u.a., dass für diese Ausbildung traditionell keine Ausbildungsvergütung gezahlt wird. Mit der Einführung der generalistischen Pflegeausbildung 2020 hat sich dies zumindest für den Pflegeberuf geändert.

13 Im Jahr 2019 begannen 186.048 Personen eine schulische Berufsausbildung, davon waren ca. 76,2% weiblich, während der Anteil weiblicher Personen zu Beginn einer dualen Berufsausbil- dung nach BBiG bzw. HWO lediglich 36,8% betrug. Vgl. BIBB-Datenreport, 2020, S. 88. Die Tendenz zur Akademisierung der Schulberufe wird bspw. im Rahmen eines dualen Studiums vor

es zu einer Reproduktion der Geschlechterverhältnisse führt, ein zum Scheitern verurteiltes Unterfangen darstellt, ‚mehr Frauen in Männerberufe bekommen‘ zu wollen. Dieser seit den 1960er-Jahren bestehende Fokus auf diese Themen hat bis heute Bestand.¹⁴

Betrachtet man die aktuelle Literatur zu dem Themenkomplex, dann beziehen sich die Beiträge häufig auf eine ‚geschlechtssensible‘ Berufsorientierung, Beteiligung der Frau an der beruflichen Bildung, damit am Beruf, sowie der Frage, zu welchen Anteilen sich Frauen und Männer am Ausbildungsmarkt beteiligen (z.B. exemplarisch Bredow, 2004; Schiersmann, 1999 & 2005; Schemme, 2006; Rebmann et al., 2011; Beicht & Walden, 2014; Wilbers, 2020).¹⁵ Gerade die Berufsorientierung ist hier in ihrer lebenslaufbezogenen Bedeutung am Übergang Schule und Beruf angesprochen, wobei auch festzuhalten ist, dass eine geschlechtsunkonventionelle schulische Berufsorientierung nicht zwangsläufig auch zu einer entsprechenden Berufswahl führt (vgl. Richter & Jahn, 2015, S. 20).

Erweiterung der Perspektiven: Gender Mainstreaming und die Debatten der 2000er-Jahre

Die Diskussion um die Berufstätigkeit der Frauen und die Ausgestaltung der Teilhabe am Arbeitsmarkt in der Bundesrepublik wurde im Laufe der 2000er Jahre erweitert. Zusätzlich zu einer verstärkt thematisierten und gesetzlich festgelegten Antidiskriminierung (Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz 2006), wurden Themen der monetären Gleichstellung stärker in den Vordergrund gerückt. Mit dem Ankommen des Gender-Mainstreaming und „doing gender“ in den Debatten der deutschen Öffentlichkeit und wissenschaftlichen Diskussionen erhöhte sich auch die Relevanz im Bereich der Erziehungswissenschaft (vgl. Nyssen, 2004, beispielhaft für Sekundarstufen). Zudem wurde das BBiG 2005 erstmalig seit 1969 novelliert, in den Begründungen zu den Änderungen der Artikel findet sich am

dem Hintergrund besserer Aufstiegschancen von Frauen von Elsholz & Nau (2021) positiv bewertet (vgl. S. 348).

14 Dass die Berufswahl von Frauen und Männern gleichermaßen arbeitsmarkt- wie subjektorientiert (in allen erdenklichen Mischformen) stattfindet, wird dabei keineswegs negiert (vgl. Puhlmann, 2005, S. 8). Berufspädagogik sollte jedoch vor allem um das Subjekt und dessen Bildung, Entwicklung und Sozialisation bemüht sein. Insofern sind im Abgleich Geschlechtsrollenselbstbilder und Geschlechtskonnotationen von Berufen bedeutsam (vgl. Driesel-Lange et al., 2021, S. 10f.; vgl. auch Schuchardt et al., 2016 und Vieback et al., 2020 für die Bedeutung von schulischen Bildungsgängen wie domänenspezifischen beruflichen Gymnasien und den effektverstärkenden wie abschwächenden Einfluss der Familien).

15 Vielversprechend erscheint der Forschungsansatz von Marieke Schmieck (2019) zu sein, der die Perspektive deutlich erweitert.

Ende jedes Paragrafen der Satz: „Änderungen im Wortlaut dienen der sprachlichen Gleichbehandlung von Frauen und Männern.“

Verbunden war der Gender-Mainstreaming-Ansatz mit Fragen der Geschlechtergerechtigkeit, zielte aber weit über den meist in der öffentlichen Diskussion vorzufindenden Streit um die sprachliche Ausgestaltung hinaus. Es geht nicht allein um die Nennung der Frau und ein Überdenken des genuinen Maskulinums. Die sprachliche Anpassung ist vielleicht ein Teil der Lösung des Problems und kann als Auslöser für eine weitere Debatte dienen, trifft aber nicht die intendierte Gerechtigkeitsdebatte in seiner ganzen Breite. An der Frage nach dem „Wie“ in der Schreibweise wurde die Diskussion aber greifbar. Dass sich der Streit jedoch an dieser Frage manifestierte und bis heute geführt wird, zeigt noch einmal, wie stark oben genannte Denkstrukturen und die fehlende Sensibilität für Diskriminierungsformen in der Gesellschaft verankert sein können.¹⁶ Ein höheres Maß an Gleichberechtigung wird durch den Rückgriff auf solche Denkstrukturen weitestgehend verhindert.

Gleichzeitig kann in diesem Zusammenhang auf gesellschaftlich verankerte Reproduktionsmechanismen verwiesen werden. Insbesondere der Ansatz „doing gender“ verdeutlicht, wie wirkmächtig diese Zusammenhänge sein können („doing gender is unavoidable“, West & Zimmermann, 1987, S. 137). So ergaben sich aber auch neue Zielrichtungen für Emanzipation. Die Idee Gender als Resultat von aktiven Handlungen basierend auf Wissen, nicht als Merkmale einer Person, zu begreifen, wurde im weiteren zeitlichen Verlauf noch um die Komplexe Ethnie und Status erweitert, da – wie oben bereits erwähnt – Gender kein für sich alleinstehendes „Merkmal“ von Personen sei. Ein breites Verständnis über diese Zusammenhänge und deren Bedeutung für Theorie, Praxis und Empirie beruflicher Bildung könnte zu Reflexionen über die eigene Beruflichkeit und anschließend daran zu einer Veränderung der gesellschaftlichen Erwartung daran führen, welche Attribute – oder eben Berufe – Personen typischerweise zugeschrieben werden können.

Fazit

Ungeachtet einer Verschiebung der sozialwissenschaftlichen Debatte von der Diskriminierung von Frauen und komplementär deren Emanzipationsbestrebungen hin zu „doing gender“, „Gender Mainstreaming“ und gendersensibler Wissenschaft ist die Berufspädagogik nach wie vor verhaftet im Dualismus „Mann“ und

16 Sichtbar wird dies beispielsweise in den Diskussionen um Frauenquoten in Aufsichtsräten, Vorständen oder Parlamenten und allgemeiner der „gläsernen Decke“, die Frauen einen Aufstieg in Führungspositionen zumindest deutlich erschwert.

„Frau“. Der Aufsatz ist als Versuch zu sehen, auf diese überkommenen Denk- und Argumentationsmuster hinzuweisen und aufzuzeigen, dass sich diese letztlich von Virchows Denkmuster der Männer- und Frauenberufung bis heute nicht gelöst hat. Gendergerecht klingt in all diesen Zusammenhängen eher nach einem lautlos verhallenden Appell. Ein Appell, der heutzutage ausgesprochen werden muss, damit man sich nicht vorwerfen lassen kann, dass niemand sich darum gekümmert hätte, der aber in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung der beruflichen Bildung wenig substantielle Relevanz zu besitzen scheint. Und damit bleibt auch weitgehend offen, wie 2021 ein zeitgemäßes gendersensibles berufliches Bildungs- und Sozialisationsangebot aussehen könnte, dass auch die Verwobenheit von Geschlechternormen, hegemonialen Bildern von Arbeit und Beruf und daraus resultierenden gesellschaftlichen Anforderungen (vgl. Schmiek 2019, S. 389) sowie soziale Fragen von Klasse und Schichtung, reflektiert.

Literatur

- Bellmann, Lutz, Büchter, Karin, Frank, Irmgard, Krekel, Elisabeth M. & Walden, Günter (Hrsg.) (2021). Schlüsselthemen der beruflichen Bildung in Deutschland. Ein historischer Überblick zu wichtigen Debatten und zentralen Forschungsfeldern. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.
- Bredow, Antje (2004). Geschlecht in der Berufsbildung. In Edith Glaser, Dorle Klika & Annedore Prengel (Hrsg.), *Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 502–515.
- Büchter, Karin (2017). Zum Gehalt berufs- und wirtschaftspädagogischer Selbstthematisierungen – Rückblick und Ausblick – In Jürgen Seifried, Susan Seeber & Birgit Ziegler (Hrsg.), *Jahrbuch der berufs- und wirtschaftspädagogischen Forschung 2017*. Opladen/ Leverkusen: Verlag Barbara Budrich, S. 11–28.
- Büchter, Karin (2021). Vollzeitschulische Ausbildung – Historische (Dis-)Kontinuität ihrer Strukturmerkmale und Funktionen. In Lutz Bellmann, Karin Büchter, Irmgard Frank, Elisabeth M. Krekel & Günter Walden (Hrsg.), *Schlüsselthemen der beruflichen Bildung in Deutschland. Ein historischer Überblick zu wichtigen Debatten und zentralen Forschungsfeldern*. S. 141–154.
- Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.) (2020). Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2020. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn.
- Doering-Manteuffel, Anselm & Raphael, Lutz (2012). Nach dem Boom: Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Driesel-Lange, Katja, Weyland, Ulrike & Ziegler, Birgit (2021). Editorial. In Katja Driesel-Lange, Ulrike Weyland & Birgit Ziegler (Hrsg.), *Beruforientierung in Bewegung. Themen, Erkenntnisse und Perspektiven*. Beiheft 20 zur ZBW. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 7–20.
- Elsholz, Uwe & Neu, Ariane (2021). Duales Studium – Hintergründe, Debatten und zentrale Forschungsfelder. In Lutz Bellmann, Karin Büchter, Irmgard Frank, Elisabeth M. Krekel & Günter Walden (Hrsg.), *Schlüsselthemen der beruflichen Bildung in Deutschland. Ein historischer Überblick zu wichtigen Debatten und zentralen Forschungsfeldern*. S. 339–351.
- Frieze, Marianne (2019). Weibliche Arbeit und ihr Beitrag zur Transformation des ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitals. Eine intersektionelle Analyse sozialer Ungleichheit. *bwp@Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online*, Ausgabe 36, S. 1–25.
- Gerdes, Jürgen (2014). Von sozialer Gerechtigkeit zu Teilhabe- und Chancengerechtigkeit. Neoliberale Diskursstrategien und deren postdemokratische Konsequenzen. In Ullrich Bauer et al. (Hrsg.), *Expansive Bildungspolitik – Expansive Bildung?* Wiesbaden: Springer VS, S. 61–88.

- Glaser, Edith & Priem, Karin (2002). ProtagonistInnen in Übergangssituationen: Dialoge über Frauenbildung und berufliche (Aus-)Bildung für Frauen. In *Jahrbuch für historische Bildungsforschung*, Bd. 8. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 259–288.
- Glaser, Edith (2008). Zwischen Frauenschulen und Koedukation: Mädchenbildung im Bildungsreformprozess der 1960er Jahre. In Edith Glaser et al. (Hrsg.), *Immer einen Schritt voraus! Doris Knab als Reformerin – Anliegen, Aufgaben, Wirkungsgeschichte*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 145–149.
- Greinert, Wolf-Dietrich (1999). Berufsqualifizierung und dritte Industrielle Revolution. Eine historisch-vergleichende Studie zur Entwicklung der klassischen Ausbildungssysteme. Baden-Baden: Nomos.
- Harney, Klaus (2004). Berufsbildung. In Dietrich Benner & Jürgen Oelkers (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Pädagogik*. Weinheim/Basel: Beltz. S. 153–173.
- Harney, Klaus (2006). Geschichte der Berufsbildung. In Klaus Harney & Heinz-Hermann Krüger (2006): Einführung in die Geschichte der Erziehungswissenschaft und Erziehungswirklichkeit. 3. Auflage. Opladen: Verlag Barbara Budrich. S. 231–267.
- Hartmann, Jutta (2004). Dekonstruktive Perspektiven auf das Referenzsystem von Geschlecht und Sexualität – Herausforderungen der Queer Theory. In Edith Glaser et al. (Hrsg.), *Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 255–271.
- Hartmann, Jutta, Messerschmidt, Astrid & Thon, Christine (2017). Queering Bildung. In Jutta Hartmann et al. (Hrsg.), *Queertheoretische Perspektiven auf Bildung – Pädagogische Kritik der Heteronormativität. Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft*. Opladen/Leverkusen: Barbara Budrich Verlag, S. 15–28.
- Hecken, Anna (2006). Bildungsexpansion und Frauenerwerbstätigkeit. In Andreas Hadjar & Rolf Becker (Hrsg.), *Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 123–155.
- Jacobi, Juliane (1995). Das junge Mädchen. Kontinuität und Wandel eines Weiblichkeits-Konzepts im 19. und 20. Jahrhundert: vom „Jüngling“ zum „new girl“. In *Historische Kommission der DgFE. Jahrbuch für Historische Bildungsforschung*. Band 2. Weinheim/München: Juventa, S. 215–237.
- Kleiner, Bettina & Klenk, Florian Cristobal (2017). Genderkompetenzlosigkeitskompetenz: Grenzen pädagogischer Professionalisierung in der Perspektive der Queer Theory. In Jutta Hartmann et al. (Hrsg.), *Queertheoretische Perspektiven auf Bildung – Pädagogische Kritik der Heteronormativität. Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft*. Opladen/Leverkusen: Barbara Budrich Verlag, S. 97–119.
- Lempert, Wolfgang (2002). Berufliche Sozialisation oder was Berufe aus Menschen machen: eine Einführung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.
- Nyssen, Elke (2004). Gender in den Sekundarstufen. In Edith Glaser et al. (Hrsg.), *Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 389–409.
- o.A. (1961). Die Bundesrepublik. Ein unterentwickeltes Land. Der Spiegel. Ausgabe 37 vom 06.09.1961, S. 52–65.
- Pross, Helge (1969). Über die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik. Berlin: Suhrkamp.
- Puhlmann, Angelika (2005). Welche Rolle spielt das Geschlecht bei der Berufswahl? In Freie und Hansestadt Hamburg. *Dokumentation der Fachtagung: Welche Rolle spielt das Geschlecht bei der Berufswahl? – Strategien zur Erweiterung des Berufswahlspektrums junger Frauen und Männer*. S. 4–11.
- Purpus, Andrea (2000). Frauenarbeit in den Unterschichten. Lebens- und Arbeitswelt Hamburger Dienstmädchen und Arbeiterinnen um 1900 unter besonderer Berücksichtigung der häuslichen und gewerblichen Ausbildung. Hamburg: Lit.
- Rebmann, Karin, Tenfelder, Walter & Schlömer, Tobias (2011). Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Eine Einführung in Strukturbegriffe. 4. Auflage. Wiesbaden: Gabler.

- Richter, Katja & Jahn, Robert (2015). Was willst Du denn da? – Entwicklung beruflicher Identität in geschlechtsunkonventionellen Berufen – eine Einzelfallstudie. *bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 29*, S. 1–25.
- Schemme, Dorothea (2006). Genderperspektiven in der beruflichen Bildung. In Mona Granato, Ulrich Degen (Hrsg.). *Berufliche Bildung von Frauen*. Berichte zur beruflichen Bildung. Heft 278. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung. S. 14–28.
- Schier, Friedel (2019). Der Ausbildungsmarkt – 40 Jahre Berichte zur Berufsbildung auf Grundlage des BBiG. *bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 36*, S. 1–25.
- Schiersmann, Christiane (1999). Berufsbildung von Frauen. Situation und Förderansätze im Kontext neuer Technologien. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung.
- Schiersmann, Christiane (2006). Geschlecht und Nationalität als soziale Determinanten beruflicher Qualifizierungsprozesse. In Rolf Arnold & Antonius Lipsmeier (Hrsg.). *Handbuch der Berufsbildung*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S.112–121.
- Schmeck, Marieke (2019). Diskursfeld Technik und Geschlecht: berufliche Identitätsentwürfe junger Frauen im Spannungsfeld von Tradition, Transformation und Subversion. Bielefeld: transcript.
- Schuchart, Christine, Keßler, Catie, Scheidt, Bettina & Buchwald, Petra (2016). Veränderung der Studienorientierung im Verlauf der Sekundarstufe II unter Männern und Frauen und ihre individuellen und kontextuellen Gründe. *bwp@ Spezial 12 Berufsorientierung im Lebenslauf – theoretische Standortbestimmung und empirische Analysen*, S. 1–28.
- Vieback, Linda, Lonzig, Alfred & Brämer, Stefan (2020). Beteiligungsformate für Eltern zur Unterstützung einer gendersensiblen Berufsorientierung im MINT-Bereich. *JOTED*, 8(1), S. 127–146.
- Virchow, Rudolf (1865). Über die Erziehung des Weibes für seinen Beruf. Eine Vorlesung gehalten im Hörsaal des grauen Klosters zu Berlin am 20. Februar 1865. Reutlingen: Verlag Enslin.
- West, Candace & Zimmermann, Don H. (1987). Doing Gender. *Gender and Society*, 1(2). S. 125–151.
- Wienkamp, Greta (2018). Der Girls' Day aus geschlechtersoziologischer Perspektive. Wie das mono-educative Förderprogramm Geschlechterdifferenzen und -stereotype reproduzieren und neutralisieren kann. *IZGOnZeit – Onlinezeitschrift des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (IZG) der Universität Bielefeld, Ausgabe 7*. S. 30–43.
- Wilbers, Karl (2020). Einführung in die Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Schulische und betriebliche Lernwelten erkunden. Berlin: epubli.